

Verleihung des
Medienpreises der Lebenshilfe
„Bobby 2006“
an den Fernsehfilm „In Sachen Kaminski“
am 14. Dezember 2006, 12.00 Uhr,
Rathaus, Stuttgart

Laudatio

Robert Antretter
(Bundesvorsitzender der Lebenshilfe)

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Martin und Petra Kaminski leben mit ihrer fünfjährigen Tochter Lona in einfachen Verhältnissen. Die Eltern, mit geistigen Defiziten, kümmern sich liebevoll um das Mädchen. Der Kinderarzt bemerkt, dass Lona in ihrer Entwicklung im Vergleich mit anderen gleichaltrigen Kindern Rückstände hat. Er rät den Kaminskis, die Frühförderung einzuschalten. Die Familienhelferin soll bei der Erziehung unterstützen, doch Martin und Petra fühlen sich von ihr kontrolliert, ständig bevormundet und lehnen sie ab.

In ihrer Unwissenheit lösen sie damit jedoch einen für sie dramatischen Vorgang aus, denn nun wird ihnen vom Jugendamt das Recht entzogen, für Lona zu sorgen.

Das Mädchen wird bei Pflegeeltern untergebracht, die sich – selbst kinderlos und vermögend – auf ihre Art und Weise intensiv um Lonas Förderung kümmern wollen.

Doch Martin und Petra wollen ihre Tochter nicht aufgeben.

Mit Hilfe der Anwältin Annett Fink (engagiert dargestellt von Anneke Kim Sarnau) gehen sie trotz ständiger

Rückschläge und persönlicher Krisen durch alle juristischen Instanzen. Zunächst vergeblich. Als letzte Hoffnung bleibt nur noch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg. Am Ende gewinnen sie das Verfahren, und Lona darf wieder zurück zu ihren Eltern.

Meine Damen und Herren,
der Film „In Sachen Kaminski“ basiert auf einer wahren Familiengeschichte.

„Bin kein Vater mehr“, lautet einer der zentralen Sätze im Film. Matthias Brandt bringt in seiner Rolle des geistig behinderten Vaters mit einem hohen Maß an Einfühlungsvermögen und emotionaler Intensität einen Moment der nach Innen gekehrten Entrüstung, der Trauer und Wut zum Ausdruck.

Er ist vom stolzen Vater und fabelhaften Gute-Nacht-Geschichten-Erzähler zum hilflosen Darsteller eines Trauerspiels geworden, in dem er und seine Frau Petra – ebenso beeindruckend gespielt von Juliane Köhler – schmerzhaft den Verlust ihrer Tochter erfahren müssen.

Sie geraten im Verlaufe der Ereignisse in eine Maschinerie, die ihnen wenige Chancen lässt, sich in der fremden, konfliktreichen Welt zu behaupten und ihr natürliches Sorgen um die geliebte Tochter beizubehalten. Sie verlieren den Mittelpunkt ihrer kleinen plötzlich bedrohten Welt, ihres Mikrokosmos, dessen Stabilität bedroht ist.

Was bleibt, ist zuletzt ein Gefühl der Ohnmacht, der Kraft- und Sprachlosigkeit – Petra Kaminski verliert dann auch tief geschockt vorübergehend ihre Sprache.

Auch für die Tochter – wunderbar gespielt von Amber Bongard – bricht eine Welt zusammen. Durch die ständigen Ausreden über den Verbleib ihrer wirklichen Eltern irritiert, nimmt sie zwar ihr neues Zuhause bei den Pflegeeltern an, doch die von ihrem Vater frei erfundenen Gute-Nacht-Geschichten um Kira und die dreiäugige Katze Mona sind durch Standardkinderbücher schwer zu ersetzen. So gerät Lona zwischen die Welten, bis sie am Ende doch wieder den Weg nach Hause finden kann.

Die zerstörte Beziehungswelt der Kaminskis fordert allen dreien übermenschliche Kräfte ab. Die Darsteller setzen dies mit einem hohen Maß an Authentizität und Wirklichkeitsgefühl um.

Die stets präsente Filmmusik unterstützt die Dramatik der Entwicklung in diesem Mikrokosmos intensiv und lässt den Zuschauer – unterstützt durch lange Kameraeinstellungen – die Verzweiflung der Kaminskis intensiv miterleben. Das geht unter die Haut und erzeugt eine ungeheure Spannung.

Dagegen steht die kühl berechnende, handlungsorientierte Welt der behördlichen Verwaltung, die in ihrem bürokratischen Übereifer das Zusammenleben einer intakten Familie zu einem Fall degradiert und dabei schonungslos für sich beansprucht, besser zu wissen, was für Lona Kaminski gut sei.

Der Übereifer drückt sich vor allem im gering schätzenden, rechthaberischen Verhalten der Familienhelferin aus, nach deren Auffassung die Kaminskis sozusagen erziehungsunfähig sind.

Gleiches bescheinigt ein Gutachter, nach dessen Maßstäben Lonas Eltern in Anbetracht ihrer Defizite zwar so nicht direkt formuliert „dumm“ seien, ihrer Tochter aber keine ausreichende Erziehung gewährleisten könnten.

An dieser Stelle möchte ich betonen, dass Frühe Hilfen für Kinder etwas grundsätzlich Gutes sind. Gerade die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer örtlichen Lebenshilfen sehen es als ihre Aufgabe an, Kinder und ihre behinderten Eltern gleichermaßen zu unterstützen – mit dem Ziel, dass die Familie zusammenbleiben kann.

Zurück zum Film „In Sachen Kaminski“.

Hier kommt noch eine dritte Welt hinzu: die neuen Pflegeeltern (feinfühlig gespielt von Aglaia Szyszkowitz und Heiko Deutschmann) sind vermögend, gut ausgestattet mit modernem Haus und ausreichenden Mitteln für ein Pony zu Lonas Geburtstag.

Dies ist eine moderne, perfekt geplante Welt, in der das fehlende Kind im Hause additiv das Familienwunschbild abrundet, in der man aber keine Geschichten erfindet sondern sie einkauft.

Letztlich scheitert am Schluss aber der Versuch, Lona für diese Welt zu gewinnen, weil man eben tiefe Gefühle nicht kaufen kann.

Wie diese Welten im Film aufeinander treffen, sich verketteten und gegenseitig abgrenzen, ist vor allem auch dem guten Zusammenspiel von Buch, Redaktion, Regie und Produktion zu verdanken.

Holger Karsten Schmidt, Brigitte Dithard, Stephan Wagner und Martin Bach, haben dazu beigetragen, dass die Figuren glaubhaft angelegt sind und der Film darüber hinaus eine wichtige Botschaft transportiert: „Es ist normal, verschieden zu sein“.

Dieser Leitsatz der Lebenshilfe geht von der Vielfalt des Lebens und einem Selbstbestimmungsrecht auch für Menschen mit geistiger Behinderung aus.

Gerade in Zeiten aufkommender bioethisch Lebensrecht und Lebenswert abwägender Fortschrittsfantasien, deren wichtigste Parameter Perfektion und Funktionalität heißen, muss auch behinderten Menschen ein Recht auf ihr So-Sein zugestanden werden.

Es gilt, sich einem „kalten“ Menschenbild entgegen zu stellen, dessen Eckpfeiler die Teilhabe behinderter Menschen in unserer Gesellschaft wieder in Gefahr bringen.

Gerade Menschen mit geistiger Behinderung haben noch wache Seismographen für menschliches Miteinander, die wir so genannten Nichtbehinderten oft längst eingefahren haben.

Das birgt aber auch die Gefahr, nicht verstanden zu werden und leicht verletzbar zu sein.

Martin und Petra Kaminski zeigen im Film durchaus Schwächen und müssen mit diesen im Alltag ihre Welt aufrechterhalten.

Doch sie haben auch Talente und eine eigene Natürlichkeit, besonders im Umgang mit ihrer Tochter – sie ist der Mittelpunkt ihres Lebens.

Die Schauspieler Matthias Brandt und Juliane Köhler setzen dies in einer wunderbaren Art und Weise um und bringen damit den Zuschauern die Eigenart der Kaminskis sehr authentisch nahe. Dabei wirkt nichts überzogen, und es werden keine Klischees aufgebaut.

Die Lebenshilfe ist den Machern des Films – insbesondere auch dem Südwestrundfunk und Maran Film – für den Mut zu diesem Film und dessen bravouröse Umsetzung sehr dankbar.

Mit dem Film „In Sachen Kaminski“ ist allen Beteiligten ein wichtiges Plädoyer gelungen: nicht willenlos zum Objekt funktionaler inhumaner Mechanismen zu werden, sondern im eigenen Handeln Verantwortung für ein menschliches Miteinander zu übernehmen.

Mit diesem Film nehmen sie die Menschen mit, bewegen sie im Innehalten und machen in vielfältiger Weise deutlich, dass eine Gesellschaft ohne Toleranz, Akzeptanz und Wertschätzung für behinderte Menschen eine verarmte Gesellschaft wäre.

Im Mittelpunkt sollte immer der Mensch mit all seinen Verschiedenheiten, Eigenarten, Wünschen und Sehnsüchten stehen, ob behindert oder nicht.

Der Film hat damit einen immens wichtigen Vorbildcharakter vor allem auch für die nachwachsenden Generationen und leistet einen hohen Beitrag zur Gestaltung einer offenen Gesellschaft, die ihre Identität aus der Vielfalt und Verschiedenheit, nicht aus der

normierten Dumpfheit verkürzter Sehwinkel und Stammtisch-Parolen schöpft.

Ein Zugewinn, den auch die Anwältin der Kaminskis im Film als Lernprozess erfährt: dass es auf die eigene Einstellung ankommt und dass man behinderten Menschen mit genauso viel Respekt und Achtung begegnen kann wie anderen. Zuletzt wird ihr mutiges Engagement für die Kaminskis, denen sie stets aufopferungsvoll zur Seite steht, trotz aller anwaltlicher Risiken mit dem Prozessgewinn vor dem Europäischen Gerichtshof belohnt.

Meine Damen und Herren,

der Fernsehfilm „In Sachen Kaminski“ mahnt uns alle an, gleichberechtigt und solidarisch gemeinsam in **einer** Welt zu leben, die auch Menschen mit geistiger Behinderung ein Recht auf freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit lässt.

Er hat diese Botschaft direkt in die Herzen der Zuschauer getragen und damit viel bewirkt.

Ich danke Ihnen!